

ich erscheinung
ung hingen
en — er dem
Publikum
en soll. G.

cher Anspand
g für Kriegs
e Regimente
Angehörigen
gemessen ist
auf diesen Sie
abgezogen

von Dafen
eingerichtet
er Dater zu
Verstellung
die Kon-
die Affen.

eben
preverein
anderen mündl.
Spenden:
um 6—7 Uhr
te abend 8.30
mündl. die Ab-
bräuf, Kapfen
Zusammensch
sind hergilt

stages
Kaisers
Verbände
aar 1917,
saale der
bacherstr.8

Feier
a, Königl.
nigl. Hof-
meister

sbaden,
Professor

ung Horr
und der
nschaft.

s Bürger-
en-Stadt)
aden

die sum
Kasse zu
hr.

shaden

arhauses
onds 7 Uhr:

6.

onds 7 Uhr:

zert
häus

rchester

Kogel.

tte, Kon-
r Einar,
anger, Wei-
niez, Kon-

aden
Wiesbaden.
urorchester.
ittelgalerio
20. Reihe
Parkett und
kaits 2 Mk.

50 Mk.
s. des Kur-
amma

N
sse 1-3

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, vorm. 11 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedhofstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Zimmer),
Marktstraße 9 und Eltville (A. Heide), Gile Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 20 1917

Regelmäßige Frei-Beilagen:
Morgenblatt: einm. Sonntags- „Relig. Sonntagsblatt“.
Zweimal wöchentlich: Sonntags- „Wiesbadener Volksblatt“.
Jahrbuch: einm. Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch
24
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 25 Pfg., für den Monat 75 Pfg., frei ins Haus; durch die Post 10 Pfg.
Das Vierteljahr 2 Mark 67 Pfg., monatlich 69 Pfg., mit Belegheft. — Einzelheftpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeit.
Für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gegolten.

Chefredakteur: Dr. phil. Franz Geucke
Schriftföhrer: H. v. d. Hoff und H. v. d. Hoff. Dr. phil. Geucke, für den anderen
Schriftföhrer: Teil H. v. d. Hoff. Dr. phil. Geucke, für den anderen
Schriftföhrer: Teil H. v. d. Hoff. Dr. phil. Geucke, für den anderen

35. Jahrgang.

Eine neue Botschaft Wilsons

Vermögensabgabe

Der national liberale Reichstagsabgeordnete Stresemann macht in zahlreichen Reden die Bürger darauf aufmerksam, daß alsbald nach dem Kriege im Deutschen Reich eine Vermögensabgabe erfolgen soll. Ein jeder wird danach gezwungen werden, ein Drittel bis ein Viertel seines Besitzes auf den Tisch des Staates zu legen. Ob es notwendig ist, heute schon solche Maßnahmen dem deutschen Volke anzukündigen, darüber wird man wohl mit Recht verschiedener Meinung sein dürfen. Umso mehr als gewisslos fertige Pläne durchaus noch nicht vorliegen, als die Zukunft in steuerpolitischer Hinsicht noch in tiefes Dunkel gehüllt ist. Auch die verantwortlichen Kreise sind sich keineswegs klar darüber, wie die hohen Steuerbeträge aufgebracht werden können, sie betrachten nach dem Wort des Wiesbadener Oberbürgermeisters die Gegenwart und Zukunft mit Gelassenheit. Jedenfalls ist das eine sicher, daß zur nach dem Kriege mit ganz anderen Zahlen im Reichsbudget rechnen müssen. Wie lagen die Verhältnisse bisher? Das Reich verlangte in den letzten Jahren durchschnittlich 1500 Millionen Mark Steuern, die Einzelstaaten zwei Milliarden, die Kommunen 200 Millionen. Zusammen hatte also das deutsche Volk fast 6 Milliarden Mark jährlich aufzubringen. Vor längerem hat der Abgeordnete Spahn den Gesamtbetrag nach dem Kriege auf zwölf Milliarden veranschlagt, eine Summe, die sich durch die lange Dauer des Krieges schon wesentlich erhöht hat. Rechnen wir heute gut mit jährlich 15 Milliarden Steuern gegen sechs Milliarden in der Zeit vor dem Kriege. Bei der Betrachtung der Zukunft wird man gut tun, vorläufig eine Kriegsentwöhnung in diesem Maße außer Rechnung zu lassen. Und wenn eine solche Entwöhnung trotz dem Kriege, so soll sie auch hoch willkommen sein, wenn sie auch an der Tatsache nicht viel ändert, daß wir für die nächsten Jahrzehnte tief in den Defizit zu greifen haben. Wenn dem aber so ist, so werden für die Zukunft gute und schlechte Steuern herhalten müssen, kein Gebiet wird unbesetzt bleiben, um die laufenden Ausgaben und die Verzinsung der Kriegsschuld zu decken. Sicherlich wird dann auch die ganze steuerpolitische Lage — dem Staat die direkten, dem Reich die indirekten Steuern — von Grund auf umgestaltet werden müssen.

Die von Stresemann angekündigte Vermögensabgabe soll unsere Einkünfte sofort erheblich vermindern. Das ist theoretisch betrachtet gewisslos richtig. Theoretisch betrachtet wäre auch eine Vermögensabgabe durchaus annehmbar. Man darf das deutsche Volkvermögen ruhig mit 350 Milliarden in Rechnung setzen, festgesetzt davon das Reich nur ein Viertel, dann haben wir rund neunzig Milliarden, dann sind wir aller Schrecken ledig und wir brauchen und wegen der Verzinsung und Tilgung keine neuen Steuern mehr wachsen zu lassen. Aber in der Praxis ergibt sich sofort ein anderes Bild von der Wirkung einer Vermögensabgabe. So, wenn das deutsche Volkvermögen auf der Erbschaftssteuer läge, und wenn der Staat davon nur ein Viertel einfach wegnehmen könnte, so ließe sich ja über die Frage reden. Aber man darf immer mit rechnen, daß jedes Volkvermögen festgelegt ist in Grundbesitz und Fabriken, in Pensions, Arbeitsgeräten und so weiter. Nehmen wir ein Unternehmen, dessen Wert auf 100.000 Mark bemessen ist. Der glückliche Besitzer hätte sofort auf einmal oder in mehreren Raten 25.000 Mark zu zahlen. Woher will er diese 25.000 Mark nehmen? Gerade nach dem Kriege wird großer Mangel an Kapital sein. Geld wird nur zu hohen Zinssätzen bereit liegen. Es erscheint vollständig ausgeschlossen, die notwendigen Anordnungen zu erlangen, um den Anforderungen des Staates zu genügen. Das wird uns am besten der ständige Hausbesitz bestätigen können. Er kämpfte schon bisher mit den größten Schwierigkeiten, um eine Doppelbelohnung zu erlangen. Wie würde es ihm aber erst ergehen, wenn eine Vermögensabgabe beizufallen würde? Und was für den ständigen Hausbesitz gilt, das trifft nicht minder für den ländlichen Grundbesitz zu. Es wird einfach gar nicht möglich sein, die Vermögenswerte zu realisieren und die geforderten Gelder bereitzustellen. Oder aber der Staat müßte Teilhaber an jedem einzelnen Unternehmen werden, müßte sich mit schwankenden Erträgen und Dividenden begnügen, was einmal in finanztechnischer Beziehung unmöglich ist, dann aber auch ein höchst unsicheres Moment in den Staat bringen würde.

Je mehr man die Frage der Vermögensabgabe überlegt, umso größer werden die Zweifel und Bedenken. Es ist ja leicht gesagt, wer viel Geld hat, kann ruhig ein Viertel für das Vaterland opfern. Aber man darf immer nicht vergessen, daß wir nicht weit kommen, wenn man nur die großen Vermögen berücksichtigt, wenn

man nicht bis zu den kleinsten Beträgen herabginge. Es fällt das Wort von der Ubiquität der Reichen gedrängt. Er wollte damit sagen, daß man eigentlich bei oberflächlicher Betrachtung in der Hauptsache nur Reiche und Reichthum gewahrt, während die Zahlen der Statistik eine ganz andere Sprache reden. Die großen Vermögen sind eben zu wenig zahlreich, sollen wirklich große Summen zusammengebracht werden, dann muß der kleine Betrag herangezogen werden. Wir denken selbstverständlich nicht daran, uns zum Anwalt des Reichthums zu machen. Wer viel Geld hat, soll auch zu den Ausgaben des Staates in hohem Maße herangezogen werden. Doch wir meinen, daß die Vermögensabgabe ihre großen Bedenken und daß sie letzten Endes schlimme Wirkungen für die unermittelte Bevölkerung zur Folge hat. Denn zweifellos würden unter ihr manche Betriebe in Handel und Gewerbe zusammenbrechen oder zum Stillstand kommen, was mit unabsehbaren Wirkungen für Angestellte und Arbeiter begleitet wäre. Und wenn man das Vermögen teilweise konfisziert, so wird ganz naturgemäß das Einkommen und damit der zukünftige Steuerbetrag geringer. Das verheißt Mittel, um vier zu bekommen, ist die Abschichtung der Dämme, welche die goldenen Eier legen soll. Nicht anders ist es in der Finanzpolitik. Eine Vermögenskonfiskation soll man nur in Zeiten äußerster Not vornehmen. Es geht auch ohne eine Abgabe, wie sie uns Herr Stresemann ankündigt, und zwar geht es besser. Bekümmere man die Einkommen so hoch wie es notwendig ist — in dieser Beziehung kann Deutschland nach sehr von Großbritannien lernen — aber verkosten wir nicht die Quellen, aus denen das Einkommen und damit die Steuerbeträge sprudeln.

Der deutsche Bericht

W. T. H. Gumpert, Hauptquartier, 23. Januar. (Amst.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern:
Nordöstlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayerischer Regimenter in die feindlichen Gräben und schritten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück. Gegen unsere Stellung nordwestlich von Armentières vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen. Im übrigen behielten wir zeitweilig nachlassender Druck die Artillerie- und Fliegeraktivität.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern:
Längs der Düna und nordwestlich von Ludwigsburg sich vorübergehend das Artilleriefeuer. Westlich von Düna drang unsere Grabenbesatzung eine russische Streifabteilung, die im Vorgange in die vordersten Linien eingebrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph:

An einigen Stellen der Waldkarpaten und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei heftigem Frostwetter zu regeren Artilleriekämpfen. Bei Borsfeldgebach nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Slatina und Putna über 100 Gefangene ab und schleppten süßlich des Gassins. Tausende feindliche Leichen wurden zurückgelassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Am unteren Putna-Tal hatten Vorpöschengänge ein für uns günstiges Ergebnis. In der Dobrußa übergriffen bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Bändungsarm der Donau und hielten sein Nordufer gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front:

Keine besonderen Ereignisse.

Abendbericht

Berlin, 23. Januar, abends. (Amst.)
Im Westen nur geringe Geschützaktivität. In der Ostfront ist südwestlich von Riga der Artilleriekampf aufgelebt.

Ereignisse zur See

Siegreiches Seegefecht
Berlin, 23. Jan. (W. T. H. Amst.)
Bei einer Unternehmung von Teilen unserer Torpedoboot-Streitkräfte kam es am 23. früh in den Goosden zu einem Zusammenstoß mit englischen leichten Streitkräften. Hierbei wurde ein feindlicher Zerstörer während des Kampfes vernichtet, ein zweiter

er wurde nach dem Gefecht von unseren Flugzeugen in sinkendem Zustande beobachtet. Von unseren Torpedobooten ist eines durch erlittene Havarie in See not geraten und hat nach eingegangenen Meldungen den holländischen Hafen Ymuiden angelaufen. Unsere übrigen Boote sind vollständig mit geringen Verlusten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Deutschland Herr der Meere

Genf, 23. Jan. Die von Admiral Dégout und anderen Marinekritikern vertretene Auffassung, daß durch die bisherigen U-Bootsfolge im Vermekanal, in der Bretagne usw., die deutsche Marineleitung die Beförderung von Truppen, Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln nach der französischen Küste noch in höherem Grade erschweren werde, behauptet die heutige, anscheinend aus amtlicher Quelle kommende „Matin“-Redaktion. Darnach befinde sich die deutsche Kriegsmarine gegenwärtig in der Lage, die nordfranzösischen Gewässer, sowie den ganzen Umkreis des britischen Inselreichs als für die Schifffahrt gefährliche Zone zu erklären.

Der österreichische Bericht

Wien, 23. Jan. (W. T. H. Amst.)
Amst. wird verlautbart:

Deutscher Kriegsschauplatz:

Die Bulgaren gewannen bei Tulcea das Nordufer des St. Georgs-Armes. An der unteren Putna wurden russische Vorstöße abgewiesen. Ebenso schritten südlich des Gassins Tausende feindliche Leichen zurückgelassen in unsere Stellungen vor. Bei der Armee des Generalobersten Kowetz liefenweise lebhafter Gefechtskampf. Weiter nördlich bei den 2. und 3. Truppen nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Nächst Görz nahmen unsere Jagdkommandos einen feindlichen Graben, brachten drei Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre. Sonst ist die Lage unverständlich.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Die Krise in Rußland

Chaotischer Zustand

St. Petersburg, 23. Jan. Die innerpolitischen Vorgänge in Rußland erscheinen nach einem Telegramm der „Köln. Sta.“ aus Kopenhagen andauernd, so unklar wie auch noch sein mögen, das größte Interesse. In Petersburgs Regierungskreisen soll ein völlig chaotischer Zustand herrschen, der nahezu an Revolution grenzen soll. Jeder Tag kann neue große Ueberraschungen bringen. Allmählich wird man sich, wie man hier sagt, darüber klar, daß bei der großen Reorganisation, die innerhalb der Regierung vorgenommen wird, nach ganz bestimmten Gesichtspunkten vorgegangen zu werden scheint. Bis hierher sind alle diejenigen Minister beibehalten worden, die nach der Meinung der dunklen Kräfte der Duma ein zu großes Interesse gezeigt haben. Wie die Blätter melden, sind in der nächsten Zeit weitere Uebertragungen bezüglich der Ministerverabschiedungen zu erwarten. Als einer der ersten, dessen Entfernung aus der Regierung als notwendig erachtet zu werden scheint, gilt der Finanzminister Barz, dem bereits mit seinem Vorgesetzten Ruminski ein zweimonatiger Urlaub aus Gesundheitsrücksichten bewilligt worden sein soll. Das nun gegründete Blatt „Russkaja Wolga“ will erfahren haben, daß er seinen Urlaub teilweise in Finnland verbringen und nach seiner Rückkehr die Leitung der Wolga-Kama-Bank, an deren Spitze er schon früher stand, übernehmen wird. Datz wurde vor einigen Tagen von Jaren empfangen, gleichseitig mit dem Minister des Auswärtigen, Gogolowski, der ebenfalls schon abgemeldet zu haben scheint. Die „Kretsch“ erklärt, solange die Frage eines Nachfolgers nicht entschieden sei, werde auch der Londoner Botschafterposten nicht besetzt werden. Die „Wirschowa Wjedomosti“ melden, daß auch der Danbelsminister Chachowski einen längeren Urlaub aus Gesundheitsrücksichten erhalten habe. Der Gehilfe des Verkehrsministers, Borodow, habe seinen neuen Chef, Krieger-Wolnowski, mitgeteilt, daß er den unerwartlichen Entschluß habe, aus dem Ministerium auszutreten. Als Grund hierfür soll er angegeben haben, daß der Minister vor nicht allzulanger Zeit noch der Unterabteilung Borodows gewesen sei. Desweiteren werde die Zeitung einer großen Briarabahn übernehmen. Auch der Gehilfe des Unterrichtsministers, Raskin, tritt zurück. Er befindet sich zur Zeit auf seinem Landgut und wird nicht mehr nach Petersburg zurück-

kehren. Die Verabschiedung des Unterrichtsministers Ignatjew wird, wie es scheint, in allen Kreisen höchst mißbilligt. Ignatjew hat bereits Tausende von Sympathiebeweisen in der Form von Telegrammen, Aufschriften usw. erhalten. Die Moskauer Stadtverordnetenversammlung beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Vorschlag, ihn zum Ehrenbürger von Moskau zu ernennen.

Wilson's Friede

Wien, 23. Jan. (W. T. H. Amst.)
Nachdem der Wiener A. E. Telegr.-Corr. nach einer Meldung der hiesigen amerikanischen Botschaft richtete Wilson am heutigen Tage an den Senat der Vereinigten Staaten betreffend der Friedensfrage nachstehende Botschaft:

Meine Herren vom Senat! Am 18. Dezember vorigen Jahres habe ich an die Regierungen der gegenwärtig kriegführenden Staaten eine gleichlautende Note gerichtet, in der sie ersucht werden, die Bedingungen, unter denen sie den Friedensschluß für möglich halten, genauer festzulegen, als dies bis dahin von irgend einer kriegführenden Gruppe geschehen war. Ich sprach im Namen der Menschheit und der Rechte aller neutralen Staaten, wie unser einer dieser Interessen vitalen Interessen zum größten Teil durch die kriegführenden fortwährend gefährdet sind. Die Mittelstände antworteten mit einer Note, die einfach besagte, daß sie bereit seien, mit ihren Gegnern zu einer Konferenz zusammenzutreten, um die Friedensvorschläge zu erörtern. Die Mächte der Entente haben viel ausführlicher geantwortet und wenn auch nur in allgemeinen Umrissen, so doch mit genügender Bestimmtheit, um eine Frage einzubringen, die Vereinbarungen, Vorschläge und Wiederherstellungen (act of reparation) ergeben, die ihnen für die unumgängliche Befriedigung einer befriedigenden Lösung erscheint. Wir sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens, der den gegenwärtigen Krieg beendet soll, um so viel näher gekommen; wir befinden uns um so viel näher der Erörterung des internationalen Kongresses, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß.

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beendet muß, wird es als zweifellos angesehen, daß diesem Krieg irgend ein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgend eine Katastrophe wie die gegenwärtige jemals wieder über uns hereinbricht. Jeder Menschensfreund, jeder vernünftig denkende Mann, muß dies als ausgemacht ansehen. Ich habe diese Gelegenheit, mich an Sie zu wenden, gesucht, weil ich es Ihnen als dem mit zur endgültigen Feststellung unserer internationalen Verpflichtungen beigegebenen Rate schuldig zu sein glaubte, Ihnen rückhaltlos die Gedanken und die Absichten zu enthüllen, welche in meinem Geiste Gehalt angenommen haben. Bezüglich der Verpflichtungen unserer Regierung in kommenden Tagen, wenn es notwendig sein wird, die Grundmauern des Friedens unter den Völkern frisch und nach einem neuen Plan zu legen, ist es unbedenklich, daß das Volk der Vereinigten Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte.

Die Teilnahme an einem solchen Dienste wird die Gelegenheit sein, für welche unser Volk sich schon durch die Prinzipien und Zwecke seiner Politik und die bewährte (approved) Praxis seiner Regierung seit jeder vorübergehenden Gefahr hat seit den Tagen, da es eine neue Nation begründete in der hohen und ehrenwerten Hoffnung, daß diese in allen Ehren sein und dem Tun der Menschheit den Weg zur Freiheit zeigen möge. Unser Volk kann in Ehren nicht absehen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist, auszurufen zu werden. Es wünscht auch nicht, diesen Dienst zu verlangen, aber es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich im Stande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem. Ihr Gewicht und Ihre Macht zu dem Gewichte und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um den Frieden und das Recht auf der ganzen Welt zu sichern. Solch eine Regelung kann jetzt nicht mehr lange verschoben werden. Es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliert, unter denen sie sich für berechtigt hielt, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedenskonferenz zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu versuchen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden. Aber wir sind es der Rechtfertigung und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, soweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens auftrage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird. Die Verträge und Ueber-

einkommen, die ihn beenden, müssen die Bedingungen verwirklicht werden, die einen Frieden schaffen, welcher wert ist, verbürgt und erhalten zu werden, einen Frieden, der den Einzelinteressen und augenblicklichen Zwecken der beteiligten Staaten dienen wird. Wir sollen keine Stimme bei der Feststellung dessen haben, was diese Bedingungen sein sollen, aber wir sollen — ich bin davon überzeugt — eine Stimme haben bei der Festlegung, ob diese Bedingungen von den Bürgen eines allumfassenden Bundesbleibend gemacht werden sollen oder nicht, und unser Vorteil über dasjenige, was eine grundlegende und weitestgehende Bedingung der Beständigkeit ist, sollte jetzt und nicht nachher ausgesprochen werden, wenn es zu spät sein könnte. Kein auf dem Zusammenwirken beruhender Friedensbund, der nicht die Völker der neuen Welt in sich schließt, kann ausreichen, um die Zukunft vor dem Krieg zu sichern, und doch gibt es nur eine Art Frieden. Deswegen müssen Elemente sein, welche das Vertrauen der amerikanischen Regierung verdienen und ihren Prinzipien Genüge leisten, Elemente, welche zu dem politischen Glauben und den praktischen Überzeugungen stimmen, die die Völker von Amerika sich zu Eigen gemacht und zu verteidigen übernommen haben. Ich will nicht sagen, daß irgend eine amerikanische Regierung irgend wie sich irgendwelchen Friedensbedingungen entgegenstellen würde, auf welche die gegenwärtig kriegsführenden Regierungen sich einigen möchten, noch daß sie es versuchen würde, solche Vereinbarungen, wenn sie geschlossen worden sind, umzusetzen.

Von welcher Art ist auch immer sein mögen, ich halte es lediglich für ausgemacht, daß bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegsführenden nicht einmal die Kriegsführenden selbst befriedigen werden. Bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegerstaaten sind nicht möglich. Es wird unbedingt nötig sein, daß eine Kraft geschaffen wird, die im Stande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachungen zu verbürgen, eine Kraft, weit größer als diejenige irgend einer der jetzt bisher gebildeten oder geplanten Bündnisse, jedoch keine Nation und keine wahrnehmliche Vereinigung von Nationen, die die Streitigkeiten oder ihr Widerstreben könnte. Wenn der jetzt zu schließende Frieden dauerhaft sein soll, so muß es ein Friede sein, der gesichert erscheint durch eine organisierte größere Kraft der Menschheit. Von den Bestimmungen des unmittelbaren Friedens, auf den man sich einigt haben wird, wird es abhängen, ob es ein Frieden ist, für den eine solche Bürgschaft gesichert werden kann. Die Frage, von der für die Zukunft Friede und Glück der Welt in ihrer Gänze abhängt, ist die: Ist der gegenwärtige Krieg ein Kampf, um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur für ein neues Gleichgewicht der Kräfte (Balance of power)? Wenn es nur ein Kampf für ein neues Gleichgewicht ist, wer will, wer kann die Stabilität der neuen Vereinbarung verbürgen? Nicht ein Gleichgewicht, sondern eine Gemeinamkeit der Macht ist notwendig, nicht eine organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern eine organisierte Gemeinlichkeit.

Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgetretenen Völkergruppen stellen in nicht mißzuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liegt, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen mit sich bringen. Die Auffassung hierüber mag vielleicht auch nicht dieselbe auf beiden Seiten des Atlantik sein. Ich denke, daß es höchst wichtig ist, wenn ich auseinanderzusetzen vermag, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin vor allem begriffen, daß es ein Frieden werden muß ohne Sieg.

Wäre es mir gestattet sein, diese auf meine Art auszusagen. Wäre es wohl verstanden werden, daß ich keine andere Meinung im Sinne habe. Ich habe lediglich die Wirklichkeit ins Auge zu fassen, ohne Feindschaften, die nicht am Platze wären. Der Sieg würde einen Frieden bedeuten, der dem Unterliegenden aufzuhängen würde. Das dem Besiegten auferlegte Gesetz des Sieges würde als Demütigung und Härte, als ein unerträgliches Opfer angenommen werden, es würde einen Schaden der Ruchlosigkeit und bitteren Gedanken hinterlassen, auf dem das Friedensgesehne nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Flugland

ruhen würde. Nur ein Frieden unter gleichen Bedingungen kann Dauer haben. Nur ein Friede, dessen Grundbedingung die Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an dem gemeinsamen Frieden ist, ist die richtige Bestimmung unter den Nationen. Er ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie die gerechte Lösung der Streitigen Gebietsfragen oder der Fragen über Rassen- und Stammesfragen, racial and national allegiance. Die Gleichheit der Nationen, auf die der Friede, wenn er dauerhaft sein soll gegründet sein muß und gegründet sein muß, muß die Gleichheit der Rechte sein.

Die gegenseitigen Bürgschaften hätten einen Unterschied zwischen den großen und kleinen Nationen, mächtigen und schwachen Völkern weder ausdrücklich anerkennen, noch stillschweigend in sich begreifen. Das Recht muß gegründet sein auf die gemeinsame Kraft, nicht auf individuelle Kräfte, von denen Zusammenwirken der Friede abhängen wird. Eine Gleichheit der Rechte oder Bürgschaft kann es natürlich nicht geben, ebensowenig irgend eine andere Art der Gleichheit, die nicht in der gleichmäßigen, friedlichen, gleichmäßigen Entwicklung der Völker selbst erworben wurde. Aber niemand verlangt oder erwartet irgend etwas, das über die Gleichheit der Rechte hinausgeht. Die Menschheit hält jetzt Ausschau nach der Freiheit des Lebens, nicht nach dem Gleichgewicht der Kräfte. Und etwas Tieferes kommt in Betracht, als selbst die Gleichberechtigung unter den organisierten Völkern.

Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundgedanken anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Bürger ableiten, daß es niemandem ein Recht gibt, die Völker von Nachbarn zu Nachbarn abzutrennen, als wenn sie ein Eigentum wären.

Ich halte es z. B. wenn ich ein einzelnes Beispiel wagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einziges, unabhängiges und selbständiges Völkchen geben sollte, das weiter die unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung aller Völker gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zweck gewidmet war, der ihrem eigenen Feind ist. Wenn ich hier von Völkern, so versteht sich dies nicht, weil ich wünsche, ein abstraktes politisches Prinzip zu bestimmen, das denen, welche die Freiheit in Amerika aufzubauen gesucht haben, immer sehr teuer war, sondern aus denselben Gründen, aus denen ich von anderen Friedensbedingungen gesprochen, welche mit in klarer Weise unerlässlich scheinen, weil ich aufrichtig wünsche, die Wirklichkeit aufzufassen. Irgend ein Friede, der diesen Grundgedanken nicht anerkennt und annimmt, wird unvermeidlich umgestoßen werden. Er wird nicht auf den Reaktionen der Überzeugungen der Menschheit ruhen.

Soweit möglich, sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach der vollen Entwicklung seiner Bürgerschaft strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Meeresstraßen der See verdispert sein. Was dies durch Gebietsabtretungen nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Jungangänge unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Sicherung des Friedens bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Meeren des Weltverkehrs ferngehalten zu werden. Der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein. Die Freiheit der Meere ist eine „*Conditio sine qua non*“ für den Frieden, eine Gleichheit der Zusammenarbeit.

Wiele derzeit in Geltung stehende Regeln internationaler Übung werden zweifellos einer radikalen Umarbeitung unterworfen werden müssen, um die Freiheit der Meere tatsächlich zu gewährleisten und deren gemeinsame Benutzbarkeit für die Menschen unter allen Umständen zu sichern. Aber der Beweggrund zur Einführung derartiger Änderungen ist überzeugend und zwingend, ohne diese Veränderung kann es kein Vertrauen und keine guten Beziehungen unter den Völkern geben.

Der ununterbrochen freie unbedrohte Verkehr von Volk zu Volk ist ein wesentlicher Teil des Friedens und des Entwicklungsprozesses. Es braucht nicht schwer zu sein, die Freiheit des Meeres zu definieren oder sicherzustellen, wenn die Regierungen der Welt den aufrichtigen Willen haben, diesbezüglich zu einer Verständigung zu gelangen. Dies ist ein Problem, welches mit der Begrenzung der maritimen Aktionen und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt, um die Meere so

wohl frei als gesichert zu erhalten, enge Verbindungen hat. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Aktionen bringt auch die größere und vielleicht schwierigere Frage auf, wie die Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitungen eine Beschränkung erfahren könnte. So schwierig und heikel diese Fragen auch seien, sie müssen mit absoluter Unvoreingenommenheit betrachtet und im Geiste wirklichen Entgegenkommens gelöst werden, wenn anders der Friede eine Befreiung bringen und von Dauer sein soll.

Ohne Opfer und Konzessionen ist der Friede unmöglich. Der Geist der Ruhe und Sicherheit wird niemals unter den Völkern heimisch werden, wenn große schwerwiegende Rüstungsmaßnahmen da und dort auch in Zukunft platzgreifen und fortgesetzt werden sollten. Die Staatsmänner der Welt müssen für den Frieden arbeiten und die Völker müssen ihre Politik diesem Gesichtspunkt anpassen, so wie sie sich bisher auf den Krieg, auf den erbarmungslosen Kampf und auf den Weltkrieg vorbereitet haben. Die Frage der Rüstungen, einzelner oder zu Wasser oder zu Lande, ist jene Frage, welche am unmittelbarsten und einschneidendsten mit dem künftigen Geschick der Völker und des Menschengeschlechtes verknüpft ist.

Ich habe über diese großen Dinge rückhaltlos und mit der größten Deutlichkeit gesprochen, weil mir ein solches Vorgehen notwendig erschien, wenn anders der sehnliche Wunsch der Welt nach Frieden irgendwo frei zum Worte und zum Ausdruck gelangen sollte. Ich bin vielleicht der einzige Mensch in hoher verantwortungsvoller Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei ausdrücken kann und nichts zu verschweigen braucht. Ich spreche als Privatmann und doch natürlich zugleich auch als verantwortliches Haupt einer großen Regierung. Ich bin überzeugt, daß ich gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten von mir erwartet. Darf ich noch hinzufügen, daß ich, wie ich hoffe und glaube, tatsächlich für die freimütigen und Freunde der Menschheit und jedes freiheitlichen Programms in jedem Volk spreche. Wenn würde ich mich dem Glauben hingeben, daß ich auch im Sinne der künftigen Völker der Menschheit allerorten spreche, die noch keine Gelegenheit hatte, ihren weltlichen Gefühlen über das Vorkommen und den Ruin Ausdruck zu geben, von dem sie Menschen und Staaten heimgelacht sieht, die ihren Völkern aus feuernden sind. Wenn ich der Erwartung Ausdruck gebe, daß sich Volk und Regierung der Vereinigten Staaten und die übrigen zivilisierten Völker der Erde zur Sicherung eines dauernden Friedens aufgrund der von mir dargestellten Bedingungen anschließen werden, so spreche ich mit um so größerer Kühnheit und mit um so größerer Zuversicht als es für jeden denkenden klar ist, daß in einer solchen Zusage kein Abweichen, weder von unseren nationalen Lebensbedingungen, noch unserer nationalen Politik, sondern vielmehr die Erfüllung alles dessen liegt, was wir verstanden, aber wofür wir gekämpft haben.

Wilson's Vorschlag

Ich schlage daher vor, mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgend ein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken, und daß es vielmehr jedem Volke, dem kleinen sowohl, wie dem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsengang unbehindert und unbedroht unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, mögen es in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben und in ein Netz Intrigen und eigennütziger Nebenbuhlerschaft verstricken, und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. In dem Kongreß der Nationen gibt es keine verwickelten Allianzen, wenn sich alle vereinigen, um in demselben Geiste zu demselben Zwecke zu handeln und zu wirken, alle in dem gemeinsamen Interesse zum Genieße der Freiheit und des eigenen Lebens unter gemeinsamem Schutz. Ich schlage der Regierung unter Zustimmung der Regierungen jene Freiheit der Meere vor, die in der internationalen Konferenz auch andere Ver-

treter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Verehrung als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber Werkzeuge für einen Angriff oder eigenmächtige Gewalttätigkeit macht. Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien. Für andere könnten wir nicht eintreten. Es sind die Grundsätze und Richtlinien voranschreitender Männer und Frauen aller Orten in jedem neuzeitlichen Volk und jedem aufgeklärten Gemeinwesen, es sind die Grundsätze der Menschheit, sie müssen zur Geltung gelangen.

* Soweit der Wortlaut. Manche Vorschläge, die Wilson macht, sind uns zweifellos sehr sympathisch. Auch wir führen den Kampf um die Freiheit der Meere und wir behaupten nur, daß in dem Kriege der Präsident der Vereinigten Staaten nicht mit aller Entschiedenheit auf diese Freiheit gedrungen hat. Ihm wäre es möglich gewesen, die Anerkennung von Recht und Gesetz zu erzwingen. Indes glauben wir, daß vorläufig die Friedensadresse wirkungslos verhallen wird. Unsere Feinde haben das deutsche Friedensangebot abgelehnt und verlangen die vollständige Aufteilung des Bierbundes. Sie rufen sich jetzt zu einer Offensive, wie wir sie bisher nicht erlebt haben. Die Kanonen werden sprechen, nicht Worte. Das ist die tatsächliche Situation, in der wir uns heute befinden. Nicht durch unsere Schuld! Weil dem aber so ist, werden wir mit aller Jähigkeit weiterkämpfen, werden versuchen, daß Wilson's Wunsch nach einem Frieden ohne Sieger und Besiegte nicht in Erfüllung geht. Herr Wilson ist zu spät gekommen, der Weltkrieg ist in seine zweite und letzte Phase eingetreten.

Kleine politische Nachrichten

Darmstadt, 22. Jan. Der Hauptvoranschlag für 1917 ist erschienen. Trotz der Fortdauer des Krieges ist es möglich, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu bringen, jedoch von einer Erhöhung der Steuerbelastung abgesehen werden kann.

Essen. (Ein Auszug.) Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, die schon häufig die Verechtigung des Kriegsgewinnes in langen Artikeln begründet hat, veröffentlicht in ihrer Sonntagsummer vom 14. Januar eine mit A. v. B. unterzeichnete feuilletonistische Skizze: Ein Regentag in Reservestellung. Darin heißt es am Schluß: Wir sind noch nicht verhungert, und noch haben die Damier dabei Expedienten in ihren Bertischen und machen Kriegsgewinne, mittels deren sie die deutsche Kultur „verschächeln“ werden. Wir werden nach dem Kriege nicht gegen die Verrohung der Massen durch die Gewöhnung an das Blut zu kämpfen haben, sondern gegen die Verhöhnung unseres Westmades durch die Kriegseilanten. Wir werden sonst sein wie die Ratten, denn wir haben mit dem Tode angetan, jene aber haben sich fettgefressen. Wir haben Blut vergossen, und sie haben das heimlich getrunken. Man wird die Kriegsgewinne bestaunen. Mit 50 Prozent heißt es; 50 Prozent von dem, was nicht verkehrt wird, mit Anstand verkehrt werden kann. Man soll ruhig 180 Prozent nehmen, sie verdienen noch immer 75 Prozent. Aber die Kriegsverluste der Teilnehmer an Kämpfen, die erlitten niemand. Sie sind außer Blut und Knochen auch Kapital, das unseren Kindern einmal fehlt und das die Kriegsgewinne einflößen. Die Verpornung des Verfalls, die Verrohung der Schließsten bis auf Kind und Kindeskind, das ist die Gefahr dieses Krieges für das deutsche Volk. — Die politische Zeitung des Blattes wird diese Sätze mit Erstaunen gelesen haben.

Berlin, 22. Jan. Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses wählte anstelle des verstorbenen Freiherrn v. Eynatten den Abg. Prof. Dr. Hauptmann (Zentrum) einstimmig zum Vorsitzenden. Eine Petition aus weiterer Ausdehnung der im Jahre 1916 eingeführten Sommer-

Coralie

Nachricht von J. Remo.

(M. Remo.)

„Marie? Ich dachte, du kennst Marie hinreichend, um zu wissen, daß sie niemals wagen würde, sich mir feindselig gegenüberzustellen.“

„So ist doch Karl noch da.“

„Karl Straban kann die nicht heilen; er ist tot,“ flüstert sie hart. „Nicht eine einzige Menschenfelle gibt es auf der weiten Welt, die sich um dich bekümmern oder dir ein Stütz Wort reichen wird. Überdies vergißt du, daß dein Name auf der Totenliste steht, daß es keine Coralie Bane mehr gibt — und nun frage ich dich zum letzten Male: Willst du tun, was ich von dir begehre, oder nicht?“

Coralie antwortete nicht. Karl tot! Der Schlag hat sie erschüttert; ihre Kraft ist gebrochen. „Willst du mir helfen?“ wiederholt die Tante. „Ja, ich will Ihnen helfen, Ihre Freundin zu hintergehen,“ ruft Coralie. — „Nein, danken Sie mir nicht; rühren Sie mich nicht an! Sie haben alle Hände des Bannes zwischen und zerissen. Von diesem Augenblicke an haben wir nichts mehr gemein, nichts als die Sünde.“

12. Kapitel.

Es ist Morgen. Die Generalin Friedberg ist aller Wahrscheinlichkeit nach bereits unterwegs; in einer Stunde, vielleicht auch schon früher, wird sie eintreffen.

Doktor Gratian hat sich frühzeitig in dem hübschen kleinen Landhäuschen eingefunden, wo Fräulein Wardmann sich für einige Wochen eingequartiert hat. Er vertraut dieser nur halb; wie leicht könnten die, wie es scheint, periodisch bei ihr erscheinenden Bewußtseinsverluste sich zur unredlichen Zeit einstellen und sie zu einer Torheit verleiten, wenn er nicht da ist, um eine solche Katastrophe abzuwenden! Überdies wird wohl auch niemand etwas böses einzuwenden haben oder es auffallend finden, wenn er in einer doppelten Eigenschaft als Freund des Hauses und als Arzt der ersten Begegnung seiner Patientin mit ihrer Mutter beizuwohnen wünscht.

Fräulein Wardmann läßt sich schweigend seine Beaufichtigung und Besorgung, wie sie sein Auftreten im Stillen nennt, gefallen. Sie fühlt sich sicherer, wenn er nahe ist und also eventuell in einem kritischen Moment eingreifen, eine Gefahr beschwören kann.

„Und nun fort mit allen unnötigen Sorgen,“ sagt er ermunternd. „Die Generalin wird selbstverständlich gar nicht auf den Gedanken kommen, daß irgend etwas faul sein könne. Marie habe ich in der Hand. Die einzige wirkliche Schwierigkeit haben Sie gestern Abend aus dem Wege geräumt, als Sie den Widerstand der jungen Dame besiegten.“

Fräulein Wardmann antwortet nicht; sie ist nicht in der Stimmung, um unnütze Worte zu machen, doch Robert Gratian, der sie über den Rand der Zeitung hinweg scharf beobachtet, ist im großen ganzen mit ihrem Aussehen und ihrer Haltung zufrieden.

„Ich wollte, sie wäre weniger bleich,“ denkt er. „Aber die Dame ist blind und eine etwa zutage tretende Nervosität wird man ohne Zweifel mit den Sorgen und Nachdenken der letzten Zeit in Verbindung bringen und nicht weiter beachten.“

„Sie waren vorhin bei Konstanze?“ fragt Doktor Gratian nach langem Schweigen.

Fräulein Wardmann erhebt das Haupt und sieht ihn eine Sekunde wie betäubt an.

„Ja,“ sagt sie dann kurz.

„Wie befindet sie sich?“

„Friedlich und ausgeregt, vielleicht auch ein wenig — verstimmt, doch trotzdem bin ich überzeugt, daß wir uns auf sie verlassen können.“

Das Gespräch eines näher kommenden Wagens wird davor, und gleich darauf hält derselbe vor der Tür des Landhäusens. Elisabeth schließt einen Moment die Augen und ein kalter Schauer läuft durch ihre Glieder.

„Kommen Sie,“ mahnt der Arzt. „Die Sache ist kinderleicht. Nur Mut — Mut!“

Die Gäste treten ein in die kleine Halle, Fräulein Wardmann eilt ihnen entgegen.

„Florentine — meine gute Florentine!“

„Elisabeth!“

Bieder und wieder umarmen und lassen sich die so lange getrennten Freundinnen, und Robert Gratian sieht mit Genugtuung, daß die Generalin entschieden die Aufregung von beiden ist.

Die Augen der Blinden sind weit geöffnet, doch es bedarf keines zweiten Blickes, um zu erkennen, daß ihr Licht erloschen ist. Im übrigen ist sie etwas unter Mittelgröße, sehr zart gebaut und sehr bleich; man sieht es ihr an, daß in ihrer Lebenslampe nur noch wenige Tropfen Öl vorhanden sind.

„Dankeschön veranlaßt und todschwarz,“ denkt Robert Gratian erleichtert. „Just die geeignete Person für uns.“ Seine Miene beruhigt sich jedoch, als sein Blick auf den Obersten Desmond fällt, welcher ein wenig abwärts steht und ebenfalls die Begegnung der beiden Damen mit sichtlichem Interesse beobachtet.

„Was hat dieser Mensch hier zu schaffen?“ denkt der Arzt ärgerlich. „Ich traue ihm nicht; eine Ahnung lag mir, daß er unser gefährlichster Feind sein wird.“

Der Oberst, der zufällig gerade in diesem Moment zu dem Arzt hinübersteht, ist nicht wenig erstaunt über den feindseligen, beinahe drohenden Blick, dem er begegnet. Im nächsten Augenblick sagt er sich jedoch, daß seine Einbildungskraft ihm einen Streich gespielt haben muß. Wenn Grund könnte dieser Doktor Gratian haben, ihn zu hassen? Er kennt den Mann ja gar nicht, ist ihm nie im Leben begegnet. Es scheint wahrhaftig, daß ich auf seine Geister zu sehen am besten Tage,“ denkt er. „Der bin ich hier in ein Karrenhaus geraten? Gekommen dieses Fräulein Wardmann und heute der Doktor! Lurios!“

Arthur Desmond streift nachdenklich seinen Bart, während er die Gruppe vor sich forschend betrachtet. Er ist ein kräftig gebauter, schlanker Mann von mittlerem Alter, jeder Zoll ein Gentleman und ein Soldat. Seine Wangen sind von der indischen Sonne gebräunt, doch dieses beinträchtigt die Schönheit seines offenen, vertrauensverdienenden Gesichtes nicht, es erhöht sie vielmehr.

„Arthur, bitte, führe mich,“ sagt die Generalin. „Wir gehen zu Konstanze.“ — Mein Better sieht

jetzt für uns beide zusammen“, fügt die Blinde mit einem dankbaren Lächeln hinzu, während sie am Arm des Obersten die Treppe hinaufsteigt.

Karl Wardmann tritt ihnen auf dem Korridor entgegen. Sie ist furchtbar bleich und ihre Augen haben einen erschreckten, verwirrten Ausdruck.

„Hier ist Marie, Florentine,“ sagt Elisabeth halbtönig und die Blinde sucht tastend nach der ihr abwendig entgegengesetzten Hand.

Maries Antwort auf die freundliche Begrüßung der Generalin ist nur halb verständlich; sie würde alles darum geben, wenn sie sich losreißen und in einem abgelegenen Winkel verstecken könnte, bis die Gäste Abschied genommen hätten. Doch Robert Gratians Augen sind auf sie gerichtet und sie kann sich dem Einfluß derselben nicht entziehen. Sie merkt es nicht, daß noch ein zweites Augenpaar auf ihr ruht und sie scharf beobachtet.

„Arme Konstanze,“ denkt Arthur Desmond und ein inniges Mitleid mit seiner unbekannten jungen Auserwählten regt sich in seinem Herzen. „Wie ist es mir möglich gewesen, daß ihre Mutter sie diesen verrückten Menschen anvertraut hat!“

Konstanze ist drinnen; sie wartet mit Ungeduld,“ sagt Marie, als ihren Mut zusammennehmend und die kleine Gesellschaft wendet sich der angewiesenen Tür zu.

Coralie erhebt sich langsam von ihrem Sitz und geht den Eintretenden zwei Schritte entgegen; dann verlassen sie plötzlich ihre Kräfte; sie wankt und ersinkt ätztend die Lehne eines neben ihr stehenden Stuhles.

Konstanze, begrüßt seine Mutter!“ In dem Tone, womit Fräulein Elisabeth die Aufforderung an ihre Nichte zu erwidern richtet, liegt etwas so Schreckliches, so Trostloses, daß Coralie zusammenzuckt und der Oberst Desmond die Stirn runzelt.

„Sieh dich, Florentine,“ sagt er, die Generalin zu dem Sofa führend, auf welches diese, bebend vor Erregung, niederstürzt.

„Konstanze,“ flüstert sie, die Arme ausbreitend. „Konstanze, komme zu deiner Mutter!“ (Fortsetzung folgt.)

in Staaten
die Anhänger
eine Be-
n, die aus
ein Werk
verkündet
Gewalttätig
Grundzüge
für andere
Es sind die
nachzuver-
en in jedem
ausgeklär-
undlage der
ng gelangen.

Wurde auf Antrag der Konservativen und
mit Zustimmung der landwirtschaftlichen Ver-
treter anderer Fraktionen, durch Uebergang zur
Landesordnung, weil die Sommerzeit sich
nicht bewährt hat, erledigt. Für diesen
Antrag stimmten 13 gegen 10.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet:
Herr Wilhelm Kormann (Wiesbaden).
Herr Heinrich Stiller (Düsseldorf).

Berufsliste

Es starben den Soldaten fürs Vaterland:
Herr Bremser (Köln).
Herr Rüdiger (Düsseldorf).

Klärung und Scheidung

Der Witzmar innerhalb der sozialdemokratischen
Partei hat nachgerade Formen angenommen, die es
nicht die Partei selbst zu einem Gebot der Selbst-
reinigung machen, endlich Klarheit in die wahren Ver-
hältnisse zu bringen. Nachdem die Reichstagskommission
der Sozialdemokratie, die am 7. Januar in Berlin ein-
trat, unter der Führung der sozialdemokratischen Re-
gierungsgemeinschaft als selbständige Organisation inner-
halb der Partei die vereinigten Parteipositionen kon-
stituiert hat, blieb der Parteimehrheit nichts anderes
übrig, als die Konsequenzen aus diesem Vorhaben der
Partei zu ziehen. Am letzten Donnerstag hat der
Parteivorstand zu der nun geklärten Situation Stellung
genommen und in der nächsten Sitzung mit
10 gegen 10 Stimmen eine Entschließung angenommen,
die erklärt, dass die Mitglieder der Partei, die sich
nicht der Partei selbst getrennt haben, die
Scheidung dieser Sonderorganisation, die es wieder
in die Partei einfließen, und die Zugehörigkeit zu ihr
nicht anerkennen, sondern sich der Partei als
unabhängige Organisation, dem unabhängigen Doppel-
bündnis aller Parteimitglieder ein Ende zu machen und
die durch die Abspaltung der Sonderorganisation
entstandenen organisatorischen Maßnahmen zu er-
füllen.

Prüfungen

Hauptvor-
der Portbaur
men und Aus-
dass von einer
sehen werden

Abrechnung

Die Abrechnung der Partei ist in langen
Zeiten in ihrer
nicht in ihrer
eine mit
Hilfskräfte
Darin heißt es
erlaubt, und
Spezialisten in
gewinn, mit-
berücksichtigen
ge nicht gegen
die Verord-
haben, sondern
Schwächen
werden son-
den mit dem
letztgefolgten
sie haben da-
die Kriegser-
heißt es: 50
recht wird, mit
Rau soll ruhig
nach immer
luste der Teil-
niemand. Die
Kapital, das
das die Kriegs-
das die Kriegs-
schlechtesten
bis die Gefahr
Voll." Die
wird diese
n.

Wahlkommission

Die Wahlkommission
habe die Wende
au, während sie
hinabsteigt.
auf dem Korri-
bleich und ihre
erweiterten Aus-
sage Elisabeth
nach der ihr
freundliche Be-
halb verstand-
n, wenn sie sich
den Winkel ver-
chied genommen
lungen sind auf
Einfluss der
es nicht, das
die ruht und sie
thut Desmond
er unbekannt
Person. Die
für ihre Mutter
vertraut hat?

Aus aller Welt

Koblenz, 21. Jan. Wir lesen in der „Kob-
ler“. Die Klagen über den Verkauf in den
katholischen Lebensmittelläden haben sich
außerordentlich gehäuft und sind, wie wir aus
eigener Erfahrung aus der Lebensmittellom-
mission wissen, vom Oberbürgermeister in den
meisten Fällen als durchaus berechtigt bezeich-
net worden. Infolgedessen beschließt man, vom
1. April ab die städtischen Verkaufsstellen ganz
aufzuheben und sämtliche Waren, auch die
Lebensmittel, die bisher nur von der Stadt verkauft
wurden, durch den freien Handel verkaufen
zu lassen.

Koblenz, 19. Jan. Die Stadt will einen
städtischen Rindhof errichten, um die Bedürf-
nisse durch Zentralisierungen mit Milch zu ver-
sorgen. Die Kosten sind auf 140.000 bis 200.000
Mark geschätzt. Die Stadtverordnetenversamm-
lung erklärte sich grundsätzlich damit einver-
standen.

Dortmund, 20. Jan. Erhebliche Unord-
nungen bei der Verteilung der Dortmunder Brot-

marken sind seitdem festgestellt worden. Tarn-
marken sind namhafte Parteien der Dortmunder Brot-
marken in der Tarnerei der Firma H. W. Kuh-
bus, die die Verteilung für die Stadt übernommen
hatte, unredlich Weise hergestellt und in
den Handel gebracht worden. Diese unred-
liche Verteilung hat natürlich ohne Vorwissen
der genannten Firma stattgefunden; vielmehr
haben Angestellte sich daselbst Papier zu ver-
schaffen gesucht, heimlich die Brotmarken ge-
fertigt und damit ein sehr rentables Geschäft
betrieben. Schon einige Wochen vor Weihnachten
wurde die Beobachtung gemacht, dass viel mehr
Brotmarken beim Kriegswirtschaftsamt wieder-
eintreffen, als ausgeben waren; alle Jah-
nungen und Untersuchungen führten nicht auf
die richtige Spur, wenn auch der geübte Ver-
dacht sich in der zunehmenden Richtung bewegte.
Erst als die Vertreter der Brotmarken so dreist
wurden, die Marken gleich zu Tausenden den
Dortmunder Bäckermeistern zum Kauf anzubie-
ten, war es möglich, der Sache auf die Spur
zu kommen. Dankbare Hilfe leistete dabei die
Geschäftsstelle der Dortmunder Bäckerinnung, die
die Kriminalpolizei die richtigen Fährten geben
konnte. Bald wurden zwei der Haupttäter füs-
tig und mehrere andere bei der Sache verhaftet
beteiligte Personen wurden hinter Schloss
und Riegel gesetzt. Inzwischen sind natürlich die von
den ersten Marken nicht zu unterscheidenden fal-
schen Brotmarken in Massen in Umlauf gekom-
men; auf den größeren Werken so gut wie in
kleinen Betrieben sind sie gehandelt worden und
mancher, der geglaubt hat, bei diesem preis-
werten Geschäft etwas mitverdienen zu müssen,
wird nun das dicke Ende erleben.

Düsseldorf, 23. Jan. (D. T. B.) Gestern
nachmittags brach in dem Karthäuser Kloster Haus
Dain bei Unterbach ein Brand aus, der sich rasch
verbreitete und die Kirche, das Hauptgebäude
und mehrere Nebengebäude ergriff. Die Däse-
börster Feuerwehre fand bei ihrem Eintreffen be-
reits einen derartig großen Brandherd vor, daß
an eine Rettung des großen Kirchenbaches schon
nicht mehr zu denken war. Schlechte Wasser-
verhältnisse und die herrschende Kälte erschwer-
ten die Bekämpfung des Feuers. Ein großer
Teil der Decke vom zweiten Obergeschoß des
Hauptgebäudes stürzte ein und verletzte sechs
Feuerwehrlente, wovon drei ins Krankenhaus
geschafft wurden.

Hamm, 21. Jan. Auf dem hiesigen Bahnhof wur-
den in einem Abteil 1. Klasse die Pioniere
Hilf Seiffert und Kurt John vom Eisenbahn-
Regiment Nr. 1 tot aufgefunden. Die beiden
Pioniere hatten auf der Fahrt von Berlin nach
dem Westen ein Abteil 1. Klasse eines nicht
geheizten Wagens besetzt. Um sich zu er-
wärmen, hatten sie einen kleinen Kaminofen
(wie sie vielfach im Schienenwagen benutzt
werden) mit Petroleum angezündet und sich dann
schlafen gelegt. Infolge der Entwicklung von
Kohlenoxydgas, die aus dem fest abgeschlos-
senen Abteil nicht entweichen konnten, sind die
beiden Soldaten erstickt. Alle Wiederbelebungs-
versuche waren vergeblich. Die beiden Toten,
die als Ingenieure in Schöneberg bzw. Steglitz
bei Berlin tätig waren, wurden heute nach
dorthin übergeführt.

Berlin, 21. Jan. Wie gemeldet wird, sind
wegen großer Betragsunterschiede, bei denen es sich um
Millionen handelt, eine Witwe Maria Kupfer,
geborene Heinemann, vom Karlsruhendam 11,
und ihre Tochter verhaftet worden. Die Familie
Kupfer wohnte früher in Leipzig. Die Frau soll
schon früher den Eisenbahnbau geleitet haben.
Nach Ausbruch des Krieges arbeitete die Witwe
zunächst allein nach Berlin über und begann
mit Nahrungsmitteln zu handeln. Sie gründete
in der Bülowstraße eine „Nahrungsmittel- und
Kriegsbedarfsgesellschaft“ v. d. Kupfer. Als
Grundlage diente ein „Notariatsakt“, den Frau
Kupfer selbst aufgesetzt, mit dem Namen eines er-
fahrenen Notars unterschrieben und mit 15
Stempeln versehen haben soll. In die neue
Gesellschaft nahm sie viele Teilhaber mit beliebig
großem Kapital auf. Als Hilfe Teilhaber er-
schienen in dem „Notariatsakt“ Männer mit glän-
zenden Namen aus der Handelswelt und an-
deren hervorragenden Kreisen mit großen Ein-
lagen. In dem Privatkontrakt erschienen bald un-
gezählte Leute, die ihr Geld der Gesellschaft zur
Verfügung stellten. Die Auszahlung der Rufen
in dem Mindestbetrage von 5 Prozent und hohen
Gewinnanteile erfolgte aus immer vüßlich. Die
glänzenden Geschäfte sprachen sich bald herum.
Einer machte den anderen auf die glänzende
Gelegenheit zur Kapitalanlage aufmerksam. Die
Gesellschaften, die Frau Kupfer häufig gab, trugen
wieder dazu bei, den Kreis ihrer Hilfen Teilhaber
immer von neuem zu erweitern. Frau Kupfer
besaß, wie es heißt, die fälligen Schecks und
Gewinnanteile allein aus den Einlagen neuer
Teilhaber, die nicht nur aus Berlin, sondern
auch aus Leipzig, Wien und anderen Großstädten
kamen, und unter denen auch, wie gesagt, Kauf-
leute waren. Ein unvorhergesehener Stoß aber
blies jetzt endlich das ganze Aufgebäude zu-
sammen, und die letzten Einleger blühten nach
den bisherigen Feststellungen 2 1/2 Millionen Mark
ein. Frau Kupfer berechnete ihren Umsatz auf
20 Millionen Mark, ihre Bruttoaufwendungen
auf etwas über 100.000 Mark. Auf ihrem Bank-
konto fand man noch 630.000 Mark.

Königsberg, 22. Jan. In Warschau
ermordete in einem Anfall von Wahnsinn der
Arbeiter Skalski drei seiner Kinder. Das
vierte schied er zur auf der Arbeit befindlichen
Mutter, um sie nach Hause zu rufen.

Weilheim (Bayern), 28. Jan. Hier hat
sich eine schreckliche Familientragödie abge-
spielt. Die Bahnarbeiterin Frau Feder, die schon
längere Zeit nervenleidend war, tötete ihre
sechs Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren,
indem sie ihnen mit einem einfachen stumpfen
Brotmesser den Hals abschnitt. Die Mutter
selbst wurde als Letzte unter ihren Kindern
mit einer tödlichen Halswunde aufgefunden.
Das Messer hatte sie noch in der Hand. Au-

dem Tisch lag ein verschlossener Brief mit der
Adresse ihres Mannes, der unter den Fingern
steht.

Klein, 20. Jan. Bei einer militärischen Re-
vision über die Verwendung der letzten Stabi-
lisationen von 25 Millionen für die Lebensmittel-
versorgung stellte sich heraus, daß von den bis-
her ausgegeben 11 Millionen der größte Teil
unterschlagen worden war. Nach dem „Kriegs-
verordnungsblatt“ aus der Bank des Kreditvereins
der Handelsangestellten in Charkow Wertpapiere
über 2,5 Millionen Rubel. Bis jetzt wurden zehn
Personen verhaftet.

Aus der Provinz

Elville, 23. Jan. Die Rühlensche Wein-
gutsverwaltung verkaufte ihre gesamte 1916er
Krebs zum durchschnittlichen Preise von 1500
Mark pro Stück an eine Viehbrücker Privatge-
sellschaft.

Höchst a. M., 23. Jan. Ueber die Wirtschafts-
betätigung der Schuljugend hielt Herr Lehrer
Reuter aus Frankenstein hier einen Vor-
trag, dem Oberbürgermeister Horschütz, Kreis-
schulinspektor Dr. Hirsch, eine Anzahl Schu-
leiter, Gemeindebeamte usw. beizuhören. Dem
Redner wurde Beifall gezollt. Den Richtlinien des
Vortrags folgend, wird nun auch hier ein Wirt-
schaftsplan aufgestellt werden. — Die in der Se-
ziergasse hier wohnende Arbeiterfamilie Georg
Schultheis erhielt die Nachricht, daß nun auch
ihre dritte Sohn gefallen sei. Ein vierter
ist in Gefangenschaft, der fünfte steht noch im
Felde.

Schwabheim, 23. Jan. (Beim Bildern er-
schossen.) Der mit dem Fock- und Jagdschuh
im Schwabheimer Walde betraute Feld, Förster
Steinmüller zu Niederrad fand am Sonntag
früh bei seinem Dienstgang im Walde eine schwe-
rige Wildspur, der er folgte und die ihn zu
einem frühgeschlossenen Stütz Damwid führte,
das offenbar von Wildbienen in einem Busch
versteckt war. Der Beamte legte sich mit einem
Kollegen in der Nähe der Fundstelle auf die
Lauer, um die Wildbienen abzufangen. Abends
sechs Uhr erschienen die Erwarteten, drei Mann
hoch, und ein Reh, das einer von ihnen trug,
zeigte, daß sie tagsüber auch noch weiter ge-
wildert hatten. Da dem Anruf und der Auf-
forderung des Försters, die Waffen abzulegen,
nicht Folge geleistet wurde, gab dieser einen
Schuß ab, der einen der drei Jäger so schwer
verletzte, daß dieser tot auf dem Platze blieb.
Es soll ein aus einem Kasack in Kanten be-
rühmter Soldat namens Heinrich Christian aus
Kellerbach sein, der seinen Leichten mit dem
Reh trug. Den beiden Begleitern des Er-
schossenen gelang es, zu entfliehen. Die Leiche
wurde zunächst nach Schwabheim gebracht.

al. Vom Rain, 23. Jan. Da der Rain
bereits schwaches Treibeis bringt, wurden die
Nadelwehre im kanalisierten Rain niederge-
legt. — Verlorenen Nacht wurden einem Gries-
heimer Einwohner zwei wertvolle Jagdgewehre
gestohlen und an Ort und Stelle abgeschossen.

Um die Kaningenzucht zu heben, werden
von der Landwirtschaftskammer in hier für in-
teressierten Gemeinden Vorträge von Sachver-
ständigen abgehalten. — Eine recht ehren-
reiche anlässlich der jährlichen Tätigkeit des
Christoffenreutnants A. Haritzsch zu Höchst fand
am vergangenen Samstag im „Hotel Kasino“
statt. — Ein junges Mädchen aus Höchst hat
sich beim Feuerschüren so stark verbrannt, —
die Kleider gerieten in Flammen — daß es
helfernd auf die Straße lief. Es kam ins
Krankenhaus. — Der Vorstand des Folge-
werbvereins zu Höchst hat eine sehr begrüß-
te Mitteilung an die Gewerbetrei-
benden und Handwerksmeister gerichtet, worin
dieselben benachrichtigt werden, daß alle die
Schüler, welche verpflichtet sind, die Gewerbe-
schule zu besuchen, ohne Erlaubnis von ihr
fern bleiben, mit Arrest bestraft werden, der
Sonntagnachmittags abzuführen ist.

al. Vom Taunus, 23. Jan. Die Schulen
in Cronberg brachten insgesamt 24 Rentner
Papier, 500 Bücher, 11 Altk. Altk. 120
Bld. Teelblätter und bedeutende Mengen Obst-
kerne, Kräutern und Getreide zusammen, die an
den Vaterländischen Frauenverein abge-
liefert wurden. — Zur Hilfestellung bei der
Frühjahrsbestellung sind an der Arbeitsver-
mittlungsstelle Düsseldorf Jungmänner dem
Bürgermeisteramt zu Holstein angeboten
worden. Wer solche benötigt, hat sich sofort
dortselbst zu melden. — Nachdem das Taunus-
gebirge gegenwärtig stark verschneit ist, sieht
sich das Hochwild in die Niederungen, wo es
meist von den Jägern im Anstand erlegt wird.
In den letzten Tagen wurden vier Alttiere
und ein Kalb zur Strecke gebracht.

* Von der Bahn, 23. Jan. 13 Grad Kälte
(Celcius) zeigte heute morgen das Thermo-
meter an.

al. Vom Bockelwald, 23. Jan. Auf dem
Bockelwald ist der Winter mit seiner ganzen
Strenge eingezogen; fühlbarer Schnee liegt auf
Feld und Flur und schüßt die Saatfelder vor der
grimmigen Kälte, die bereits bis zu 10 Grad
Fahrenheit erreicht. Das Wild und die Vogelwelt
hat unter der Strenge des Winters sehr zu leiden.
Feldjäger und Vogelschütze haben be-
reits Futterplätze eingerichtet. In Kellern mit
leichter Bauart sind Kartoffeln und Wurzel-
gewächse frostsicher zu halten. — Bei den abgehal-
tenen Holzverkäufungen dahier wurden für
Brenn- und Stammholz sehr hohe Preise erzielt.
— Der Landrat des Kreises Hildesheim hat einen
Aufruf an die Gemeindevorstände erlassen, in
dem er ihnen nahe legt, die Schafzucht, die be-
kanntlich dort früher in hoher Blüte stand, wie-
der neu zu beleben und im Frühjahr neue Herden
zu bilden. Keine Gemeinde solle sich die großen
Vorteile, die jetzt die Haltung einer Schafzucht
mit sich bringe, entgehen lassen.

Vaterländischer Hilfsdienst

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst

Es werden gebraucht: a) männliches Personal:
Beim 1. Ersatz-Bataillon Inf. Regt. 80 (Materne
an der Schierfingstraße) Schuhmacher, Schneider,
Fleischer, etc. — Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt.
80 (Vorderstraße) Maschinenschreiber und Steno-
graphen, Schuhmacher, Schneider, Fleischer, etc.
Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt. 80 (Vorderstraße)
Schuhmacher. — Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt.
87 (Vorderstraße) Schuhmacher, Schneider, etc.
Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt. 87 (Vorderstraße)
Schuhmacher, Schneider, etc. — Beim Ersatz-Bataillon
Inf. Regt. 87 (Vorderstraße) Schuhmacher, Schneider,
Fleischer, etc. — Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt.
87 (Vorderstraße) Schuhmacher, Schneider, etc.
Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt. 87 (Vorderstraße)
Schuhmacher, Schneider, etc. — Beim Ersatz-Bataillon
Inf. Regt. 87 (Vorderstraße) Schuhmacher, Schneider,
Fleischer, etc. — Beim Ersatz-Bataillon Inf. Regt.
87 (Vorderstraße) Schuhmacher, Schneider, etc.

Aus Wiesbaden

Ausgabe von Haushalts-Ausweisen
Die Brotausweisarten, welche für die Zeit
bis Mitte Januar ausgestellt waren, sind be-
reits durch eine Markenausgabe-Karte ersetzt
worden und werden nunmehr vom 23. Januar
ab, wie aus der Bekanntmachung des Magistrats
herausgeht, durch neue Ausweisarten ersetzt.
Diese letzteren tragen die Bezeichnung „Haus-
halts-Ausweis“, da inzwischen nicht nur für Brot,
sondern für die meisten Lebensmittel Marken
eingeführt worden sind. Die alte Brotausweis-
karte wird also durch den Haushalts-Ausweis
und durch die Markenausgabe-Karte zusammen
ersetzt. Diese Verlegung hat sich auf Grund der
gesammelten praktischen Erfahrungen als zweck-
mäßig herausgestellt. Die Ausfertigung der
Haushalts-Ausweise erfordert große Arbeit, weil
alle maßgebenden Eintragungen von der Brot-
ausweis-Karte auf den Haushalts-Ausweis und
auf die Markenausgabe-Karte übertragen werden
müssen. Die Ausgabe der neuen Karten erstreckt
sich daher über einen Zeitraum von über einen
Monat. Die Einwohner sind nach Buchstaben
unterteilt und müssen die vorgeschriebenen Tage
genau einhalten, da sonst eine förmliche Ab-
fertigung unmöglich ist. Vor allem dürfen die
Einwohner nicht annehmen, daß sie, wenn sie
ihren Tag nicht eingehalten haben, ohne weiteres
später abgeholt werden können, weil ja nach
Karten ausgeben werden; durch diese Nach-
zügler würde eine solche Ungleichmäßigkeit in
den Ausgabearbeiten entstehen, daß Störungen
unvermeidlich sind. Im übrigen wird auch bei
dieser Gelegenheit nochmals darauf hingewiesen,
daß die Einwohner nicht gerade während der
Stunden von 10-11.30 und von 4-5 Uhr kommen,
da z. B. eine Abfertigung des Buchstaben B,
welcher für seine Abfertigung schon drei Tage
gebraucht, nicht möglich ist, wenn alle Personen
vielleicht an einem einzigen dieser Tage nach-
mittags zwischen 4 und 5 Uhr kommen.

Beförderung
Bürgermeister und Oberbürgermeister Joseph W. o. r.,
Sohn des Rentners Heinrich W. o. r., wurde zum Leut-
nant d. R. befördert.

Kriegsabend
Der Ausschuss des Volksbildungsvereins für Kriegs-
abende hat sich auch in diesem Jahre entschlo-
sen, seinen vielen Freunden und der gesamten Wende-
bewegung eine Feier zu Anlass der Geburtstagsfeier
des kaiserlichen Vorkriegs, über die nach be-
richtet wird, werden den Abend vorübergehen.
Die Freude soll Herr Justizrat Alberti. Die Zeitung

KURSBERICHT

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft, Wiesbaden

New Yorker Börse	30. Jan.	New Yorker Börse	30. Jan.
Frühjahrs-Aktien:		Bergw.-u. Ind.-Akt.	
Amer. Top. Santa Fe	105 1/2	Amer. Can. com.	47.-
Baltimore & Ohio	102 1/2	Amer. Smelt. & Ref.	100 1/2
Canada Pacific	102 1/2	Amer. Sug. Ref.	—
Chesapeake & O.	94 1/2	Anconia Copper	38 1/2
Chic. Mill. & St. P.	89.-	Bethlehem Steel	435.-
Denver & Rio Gr.	16.-	Central Leather	90 1/2
Erie common	32 1/2	Consolidated Gas	—
Erie 1st pref.	47 1/2	General Electric	—
Illinois Central	108.-	National Lead	—
Louisville Nashville	120.-	United Steel	114 1/2
Missouri Kansas	9 1/2	—	120 1/2
New York Centr.	101 1/2	Eisenbahn-Bonds:	
Norfolk & Western	135 1/2	4 1/2% Arch. Top. S. F.	105.-
Northern Pacific	108 1/2	4 1/2% Baltim. & Ohio	96 1/2
Pennsylvania com.	103.-	4 1/2% Ches. & Ohio	86 1/2
Reading common	97 1/2	3 1/2% Northern Pacific	77 1/2
Southern Pacific	31 1/2	4 1/2% S. Louis & S. Fr.	70.-
Southern Railway	68 1/2	4 1/2% South. Pac.	88 1/2
South. Railway pref.	144 1/2	4 1/2% Union Pacific	98 1/2
Union Pacific com.	84 1/2		
Wabash pref.	54 1/2		

Ämtliche Devisenkurse der Berliner Börse

in telegraphische Auszahlungen	vom 22. Januar Geld	Brief	vom 23. Januar Geld	Brief
New York 1 Doll.	5.52	5.52	5.52	5.52
Holland 100 fl.	238.75	239.25	238.75	239.25
Dänemark 100 Kr.	163.-	163.59	163.-	163.59
Schweden 100 Kr.	171.75	172.25	171.75	172.25
Norwegen 100 Kr.	164.75	165.25	165.25	165.75
Schweiz 100 Fr.	118.87	117.13	117.87	118.13
Wien 100 K.	63.95	64.05	64.95	64.05
Kudapest 100 Lva	78.50	80.50	78.50	80.50
Bulgarien 100 Lva				

Ankauf von russ., holl., serb., italien., portugies.,
ruman. und Victoria Falls Coupons.



